

EIN MAGAZIN DES
ÖSTERREICHISCHEN NATURSCHUTZBUNDES
LANDESGRUPPE OBERÖSTERREICH

INFORMATIV

Nummer 12/Dezember 1998



Aus dem Inhalt



**NATURA 2000 – Chancen
für den Naturschutz?
...oder für NGOs?**

**Zersiedelung von Kultur-
landschaften: eine Unkultur**



**Rekultivierung von Abbaugeländen –
zwischen Wunsch und Realität**

Serie
Naturschutz in Oberösterreich
Naturschutz-Fachdienst



TITELBILD
Wunderschöne Eisformationen in einer der zahlreichen Höhlen Oberösterreichs.

Foto: Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich.

INHALT

Oberösterreichischer Naturschutzbund



Natura 2000 – Chance für den Naturschutz? ...oder für NGOs?.....	3
Extensive Flächenbewirtschaftung – „Problemfall Mahdgut“	4
Aktuelles · Aus den Ortsgruppen	5
Zersiedelung von Kulturlandschaften.....	6

Amt der o.ö. Landesregierung, Naturschutzabteilung



Rekultivierung von Abbaugebieten – zwischen Wunsch und Realität.....	8
Großen Rodl bei Ottensheim: Unteruchung zur Restrukturierung.....	11
Dachsteinhöhlenjahr 1998/99.....	14
<i>Serie</i>	
Naturschutz in Oberösterreich: Naturschutz-Fachdienst.....	16
önj-Gruppe Neukirchen an der Vöckla.....	18

Veranstaltungstermine	19
Bücher	20

Liebe Leserinnen und Leser!

8.404,4 Hektar der oberösterreichischen Landesfläche konnten bislang unter Naturschutz gestellt werden. Der Nationalpark Kalkalpen (16.509 Hektar) und das wahrscheinlich noch bis Ende 1999 verordnete Naturschutzgebiet Dachstein (13.580 Hektar) zählen zu den größten Gebieten – ebenso wichtig für den Naturschutz in Oberösterreich sind aber auch kleinere Gebiete wie das Radriedlmoos, der Eglsee oder die Orchideenwiese in Freundorf.

Mit der Unterschutzstellung erhaltenswerter Landschaftsteile wird ein Stück ober-



auch einer möglichst breiten

EDITORIAL

österreichischer Natur bewahrt. Mit 83 derzeit verordneten Naturschutzgebieten, sechs Landschaftsschutzgebieten und fünf geschützten Landschaftsteilen arbeitet der oberösterreichische Naturschutz intensiv an der Erhaltung seltener Pflanzen und wichtiger Lebensräume für Fauna und Flora. Neben dieser rein naturschutzfachlichen Arbeit ist vor allem aber auch die Bildungs- und Informationsarbeit im Zusammenhang mit dem Naturschutz wichtig. Naturschutz darf kein Selbstzweck sein. Selbstverständlich ist das Bewahren wertvoller Gebiete – aus umwelt- und naturschutzpolitischer Sicht muss der Sinn von Naturschutz aber

Bevölkerungsschicht vermittelt werden. Oft gewinnt Naturschutz für den Einzelnen erst dann an Bedeutung, wenn der Schutz vor der eigenen Haustür „passiert“. Daher muss das Selbstverständnis von Naturschutz für alle Oberösterreichinnen und Oberösterreich nachvollziehbar werden. Die Arbeit der Naturschutzabteilung, des Instituts für Naturschutz an der Umweltakademie und die naturschutzfachlichen Publikationen leisten dazu einen wichtigen Beitrag.

DI Erich Haider, Naturschutz-Landesrat

Wir wünschen allen unseren Lesern und Freunden des Naturschutzes

ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1999!

Bleiben Sie den Anliegen des Naturschutzes treu und erfreuen Sie sich an den Schönheiten einer intakten Landschaft!

Oö. Naturschutzbund im Internet

Internet-Adresse: <http://www.ooe.naturschutzbund.at>
E-Mail-Adresse: ooenb@gmx.net

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER, VERLEGER Österreichischer Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich SCHRIFTLIEFUNG DI Ernst Dorner REDAKTIONSTEAM Mag. Michael Brands, DI Ernst Dorner – alle: 4020 Linz, Landstraße 31, Telefon 0732/779279, Fax 0732/785602 Naturschutzabteilung SCHRIFTLIEFUNG Dr. Gottfried Schindlbauer, Gerald Neubacher REDAKTION Mag. Michael Brands – alle: 4010 Linz, Promenade 33, Telefon 0732/7720 GRAFIK DESIGN Atteneder, Steyr HERSTELLER Vereinsdruckerei Steyr GmbH, Blumauergasse 30, 4400 Steyr Hergestellt mit Unterstützung des Amtes der o.ö. Landesregierung, Naturschutzabteilung. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen eingesandter Manuskripte vor.

NATURA 2000 – Chance für den Naturschutz? ...oder für NGOs?

Martina Schmidthaler hat sich mit einem Konflikt zwischen Bauern und Naturschützern im Machland auseinandergesetzt, in dem es um den Schutz des Brachvogels einerseits und der Landnutzung auf der anderen Seite geht. Sie schreibt¹: „Als Mittel zur Durchführung ihrer Schutzziele streben die Naturschützer staatliche Förderungen an, wie zum Beispiel die ‚5-jährige oder 20-jährige Flächenbereitstellung‘ oder die ‚Pfleger ökologisch wertvoller Flächen‘ im Rahmen des ÖPUL. Die Fördergelder sind geknüpft an Nutzungsaufgaben, wie zum Beispiel späterer Mahdzeitpunkt ab 1. Juli oder 1. August (im Machland wird großteils von Mitte Mai bis Mitte Juni das erste Mal gemäht), Information der Vogelschützer vor der ersten Mahd, damit sie bei der Mahd anwesend sein können, oder Mahdrichtung, Mähgeschwindigkeit...). Bei diesem Programm werden also einzelne Aspekte der landwirtschaftlichen Nutzung herausgegriffen und in Hinblick auf den Brachvogelschutz reglementiert. Die Wiesen werden nicht als bäuerliche Produktionsgrundlage gesehen, sondern als Habitat einer gefährdeten Vogelart.“

Und weiter dann: „Die Naturschützer gehen so vor, dass sie das Land in wertvolle, artenreiche, schützenswerte ‚Brachvogelwiesen‘ und nicht zu schützende agrarische Flächen unterteilen. Der Zugriff auf die bunten Wiesen und das Mitspracherecht bei deren Bewirtschaftung wird über Naturschutzförderungen, die an Nutzungsaufgaben geknüpft sind, organisiert. Die Intensivwiesen der industriell wirtschaftenden Höfe werden hingegen nicht angetastet.“

Und sie kommt zum Schluß, dass „der im Machland praktizierte Naturschutz in den Produktionsprozess und damit in die Autonomie der bäuerlich wirtschaftenden Höfe“ eingreift. „Er arbeitet mit kontraproduktiven Nutzungsaufgaben. Wenn wir jedoch präziser über die Stabilisierung nachhaltiger Wirtschaftsweisen und entsprechend beeinflusster Naturausstattungen debattieren wollen, dann müssen wir nicht über den Schutz der Natur, sondern über die Sicherung der Produk-

tionsweisen nachdenken. Zu schützen gilt es also die Lebensverhältnisse (der Menschen, E. D.). Mit der nachhaltigen Wirtschaftsweise bleibt das Land erhalten, das die Naturschützer als schützenswert erachten und das mit Hilfe naturschützerischer Maßnahmen vergeblich konserviert werden soll.“

Nun könnte das, was Schmidthaler hier an einem Einzelfall beschreibt, eine allgemeine Vorgehensweise werden. Für die Zweiteilung spricht die vom WWF vertretene Meinung, „Benachteiligung“ und damit Förderungswürdigkeit „nicht nur über natürliche Standortbedingungen, sondern über die Naturschutzwürdigkeit einzelner Gebiete“² zu definieren. Dafür spricht auch, wie insbesondere in Niederösterreich bei der Nominierung der NATURA 2000-Gebiete vorgegangen wurde. Dort wurde etwa ein Drittel der Landesfläche nominiert, womit ohne vorherige Verständigung mit den Bauern von oben her ein Eingriff in ihr Eigentum erfolgt ist. Wer aber nur ein bisschen Ahnung hat, welche auch emotionelle Bedeutung dieses Eigentum für die Bauern hat, muss vor dieser unsensiblen Vorgehensweise der Naturschützer zurückschrecken. Ist es doch gerade 150 Jahre her, dass Hans Kudlich im Revolutionsjahr 1848 mit der Schaffung bäuerlichen Grundeigentums die letzten Reste der Hörigkeit der Bauern beseitigt hat. Eigentum und persönliche Freiheit verbinden sich so bei den Bauern auf das Innigste.

So müssen gerade die noch extensiv wirtschaftenden Bauern fürchten, von den Naturschützern in eine neue Hörigkeit getrieben zu werden. Diesen könnte es so gelingen, den spärlichen Rest von Bauern, die so wichtig für die Erhaltung der Kulturlandschaft sind, auch noch zu vergrämen. Was bleibt, ist die industrielle Landwirtschaft.

So entsteht der Eindruck, dass es nicht um die Durchsetzung einer zukunftsverträglichen Bewirtschaftung des Landes geht, sondern um die Finanzierung von Naturschutzprojekten und den dabei anfallenden Jobs. Hierfür nimmt man dann Intensivflächen – etwa auch in Form von Schottergruben – in Kauf,



um das für den Schutz notwendige Geld aufzutreiben.

So hat Simone König³ schon recht, wenn sie meint: „Anstatt sich für eine verträgliche Wirtschaftsweise einzusetzen, welche die natürliche Lebensgrundlage erhält, konzentriert sich der Naturschutz auf Besonderheiten wie ‚Rote-Listen‘-Arten und degradiert sich so zu einem Naturdenkmalschutz. Die dabei angewandten Strategien scheinen mehr als zweifelhaft. Der Naturschutz will hier von den Enteignungen durch die öffentliche Hand profitieren, um sich selbst zu legitimieren und der Landschaft sein Bild aufzudrücken, ein Bild, das nicht funktionieren kann, da die Nutzung fehlt. Dass der Naturschutz dadurch zum Vehikel wachstumsorientierter Agrarpolitik wurde und wird, fällt vielen schwer einzusehen.“ Nicht der aufkotroyierte Weg kann zum Ziel führen, sondern das Einvernehmen mit den Hauptbetroffenen, den Bauern. Sie zu überzeugen, sie mitentscheiden zu lassen, sie vor allem in ihrer Existenz zu unterstützen, sodass sie von sich aus den nachhaltigen, naturschutzgerechten Weg gehen, wäre die Aufgabe der Naturschützer, anstatt abgehoben über lebensferne wissenschaftliche Maßnahmen zu reden. Der Weg, den die beiden Frauen mit dem weiblichen Blick für das Ganze, das Ökologische gehen wollen, schließt den Menschen als Subjekt mit ein, während die meist männlich-verspielten Naturschützer mit ihren Projekten nicht nur die Natur, sondern auch den Menschen zum Objekt ihrer Behandlung machen.

Ernst Dorfner,
Öö. Naturschutzbund

Im Falle von sogenannten „Pflegerausgleichswiesen“ werden dem Bewirtschafter bestimmte Auflagen erteilt, um die ökologischen Gegebenheiten erhalten zu können. Nicht immer harmonisieren diese „Einschränkungen“ mit den Bewirtschaftungswünschen der Bauern.

Foto: Brands

¹ zolltexte Nr. 29, Seite 21ff

² WWF Österreich, Agenda 2000, Eine erste Bewertung... 1997, Seite 7

³ zolltexte Nr. 29, Seite 25ff



Extensive Flächenbewirtschaftung – „Problemfall Mahdgut“

Der Naturschutz zeigt großes Interesse an der Fortführung extensiver Bewirtschaftungsformen von artenreichen Wiesen, welche zur Bewahrung des oftmals bereits einzigartigen Artenspektrums entscheidend beitragen. Der Verzicht auf Düngung und im Falle von Feuchtwiesen auch auf die Entwässerung stellt die primären Standbeine der Bemühungen dar. Im Prinzip wird damit die Beibehaltung einer seit Generationen betriebenen Flächenbewirtschaftung angestrebt. Dies ist heute jedoch nur noch an vereinzelt Standorten praktikabel, da Intensivierung, Aufforstungen und Flurbereinigungsmaßnahmen den meisten Mager- und Streuwiesen den Garaus gemacht haben.

Die im Vergleich zu gedüngten und mehrmahdigen Fettwiesen niederen Erträge und der zumeist erhöhte Bewirtschaftungsaufwand aufgrund der Geländebeziehungen dieser Wiesen haben dazu geführt, dass viele Bauern kein Interesse mehr an einer Fortführung der traditionellen Bewirtschaftung zeigen. In einigen Fällen ist es nun Aufgabe von Naturschutzorganisationen – so auch des Oberösterreichischen Naturschutzbundes – die extensive Bewirtschaftung sicherzustellen. Die Erfahrung der vergangenen Jahre hat gezeigt, dass das eigentliche Problem nicht in der Bewirtschaftung an sich liegt. Die Mahd kann entweder in Zusammenarbeit mit lokal ansässigen Bauern oder aber auch in Eigenregie durchgeführt werden. Seit

heuer verfügt der OÖNB sogar über einen Zeilenrechen zur Aufbereitung des Mahdgutes zur weiteren Verwendung. Was geschieht aber danach? Wohin mit dem Mahdgut, das im Falle größerer Flächen ein keinesfalls zu unterschätzendes Volumen annehmen kann?

Eines ist sicher – es muss von der Fläche entfernt werden. Doch nun beginnt in vielen Fällen das Problem. Naturschutzorganisationen besitzen im Regelfall kein Vieh, dem es verfüttert werden könnte und auch keinen Stall, in dem es als Streu einzubringen wäre. Ortsansässige Bauern benötigen jedoch zumeist kein zusätzliches Futter, da sie über ausreichende eigene Reserven verfügen. Zudem hat das praktisch überall vorhandene und billige Stroh den Schnitt von Streuwiesen aus den Ställen verdrängt. Kaum noch ein Bauer, der nicht lieber Stroh als Einstreu verwendet.

Kompostierung – die Lösung?

Nun wird zumeist auf die Lösung durch Kompostierung hingewiesen. Doch die ist nicht kostenlos. Keinesfalls, denn pro Kubikmeter Schnittmaterial ist mit einem Kostenaufwand von durchschnittlich 100 Schilling zu rechnen. Es bedarf keiner Rechenkünste, um sich die Kosten für die Entsorgung des Mahdgutes einer rund 1 Hektar großen Feuchtwiese – rund vier bis fünf Ladevägen voll – auszurechnen. Bei einem Fassungsvermögen von etwa 20 Kubikmeter pro Fuhre sind dies in Summe 80

bis 100 Kubikmeter, also Kosten von etwa 8.000 bis 10.000 Schilling. Und das ausschließlich für die Entsorgung! Ein nicht zu finanzierender Aufwand, denn die maximale Förderungshöhe für die ökologisch gerechte Bewirtschaftung (Pflegeausgleichsprogramm) beträgt rund 7.500 Schilling pro Hektar. Und bei weitem nicht alle Wiesen werden so hoch eingestuft.

Deponierungen am Rand der Pflegeflächen sollten, wo immer möglich, vermieden werden.

In der Literatur (Extensive Grünlandnutzung, S. & L. NITSCHKE; Radebeul: Neumann, 1994; Seite 174, 175) wird auf folgende Verwertungsmöglichkeiten hingewiesen:

- Zellstoffgewinnung
- Baustoff- und Verpackungsmaterial
- Energiegewinnung durch Heizen mit Streu, Biogaserzeugung, Pyrolyse, Wärmegewinnung bei aerobem, bakteriellem Abbau
- Erzeugung von biotechnischen Substanzen

Diese Möglichkeiten sind in Einzelfällen sicherlich praktikabel, doch muss man sich vor Augen führen, dass zumeist weder die Flächen in der Nähe solcher Produktionsstätten liegen, noch die Firmen oder Betriebe auf den Rohstoff „Biomasse von extensiven Wiesen“ angewiesen sind.

Diese Problematik wird in Zukunft mit Sicherheit der erhöhten Aufmerksamkeit des Naturschutzes bedürfen, da nicht anzunehmen ist, dass sich dieses jährlich anfallende Mahdgut einer steigenden Beliebtheit bei den Bauern erfreuen wird, auch wenn ihre Bedeutung als Landschaftspfleger allorts betont wird. Vermutlich werden Kompromisse aus unterschiedlichen Verwertungsmöglichkeiten eingegangen werden müssen, die aber im Einzelfall wiederum von Jahr zu Jahr anders aussehen können und somit einer andauernden Planung bedürfen.

Michael Brands,
Oö. Naturschutzbund

Reichlich Futter oder Streu würde zumindest einmal im Jahr auch bei der Mahd extensiv genutzten Grünlandes anfallen – nur will es kaum jemand sinnvoll verwerten. Die Konkurrenz durch „besseres“ Futter und Stroh ist zu groß.

Foto: Brands



HECKENPFLANZ-AKTION 100 km Hecke bis zum Jahr 2000

Ein Projekt des Österreichischen Naturschutzbundes



Hecken - wo sind sie geblieben?

Ursprünglich zur Begrenzung von Siedlungen und landwirtschaftlichen Besitzungen gepflanzt oder geduldet, prägen Hecken die traditionelle Kulturlandschaft über viele Jahrhunderte. Die Menschen wußten um ihre Bedeutung, sicherten Hecken durch steile Hänge, schützten in der Ebene vor Wind und lieferten nicht zuletzt Brennmaterial und Früchte. Erst der Ländlinger der letzten Jahrzehnte, Flurbereinigungen, die Intensivierung der Landwirtschaft und damit der Einsatz von Großmaschinen wurde den Hecken zum Verhängnis. In einem Talgen beträgt der Heckenverlust bis zu 100%!

Aber Hecken sind ein Flach- und Bachufer die wichtigsten vernetzenden Strukturelemente unserer Landschaft! Sie sind bandförmige Lebensräume mit insgesamt bis zu 800 verschiedenen Pflanzen- und 7000 Tierarten.



Obwohl seit 1992, dem "Jahr der Hecke", zahlreiche Aktivitäten gesetzt wurden, wird die Bedeutung von Hecken als Bestandteil unserer Kulturlandschaft immer noch viel zu wenig beachtet. Deshalb initiiert der Österreichische Naturschutzbund gemeinsam mit vielen Partnern die österreichweite Heckenpflanz-Aktion "100 km Hecke bis zum Jahr 2000".

Machen auch Sie mit !!

Vor etwa einem Jahr hat der Österreichische Naturschutzbund zur Teilnahme an dieser Aktion aufgerufen, die dazu beitragen soll, unserer teils doch bereits sehr ausgeräumten Landschaft wieder etwas mehr Struktur zu geben und gleichzeitig ökologisch bedeutsame Biotope zu schaffen. Es ist sicherlich kein leichtes Unterfangen, in einer von landwirtschaftlichen Nutzflächen dominierten Landschaft wieder derartige Elemente einzubringen, umso mehr, als immer noch die weitverbreitete Ansicht kursiert, Hecken hätten für den Landwirt nur Nachteile. Dass dem nicht so ist, kann jederzeit in der einschlägigen Fachliteratur nachgelesen werden.

Wenn Sie sich heuer bereits an einer Heckenpflanzung beteiligt oder diese sogar in Eigenregie durchgeführt haben, würde wir uns freuen, wenn Sie uns ein Foto mit kurzem Begleittext schicken könnten. In einer der nächsten Ausgaben des „Informativ“ sollen die interessantesten Aktionen vorgestellt und gegebenenfalls auch die Erfahrungen der Beteiligten dargelegt werden.

Schreiben Sie uns! Oberösterreichischer Naturschutzbund: 4020 Linz, Landstraße 31, Telefon 0 73 2/77 92 79.

Buchkirchen

Wieder einmal hat sich unsere Ortsgruppe in Buchkirchen bei Wels als die derzeit aktivste erwiesen. Und es war schwierig, im und um das Gemeindegebiet Möglichkeiten

zu eruieren, wo Hecken angelegt werden konnten. Am 19. Oktober 1998 wurde in Zusammenarbeit mit etwa 40 Schülern und dem Leiter der önj Buchkirchen Richard Preissler eine rund 105 Meter lange Hecke zwischen einem Gewerbegebiet und landwirtschaftlich genutzten Flächen gepflanzt. Kurz darauf, am 24. Oktober, folgte eine Heckenanlage in der Nachbargemeinde Krenglbach. Hier wurden immerhin auf einer Länge von 85 Metern 300 Sträucher in drei Reihen gesetzt. Und dem ist noch nicht genug. Weitere 40 Meter werden noch als Verlängerung eines bereits existenten Feldgehölzes in Buchkirchen/Kandlberg angelegt. Doch diese, dem Natur- und Landschaftsschutz entsprechenden Aktionen, beschränken sich nicht alleine auf die Anlage von Hecken. So wurden auch heuer wieder Obstbäume – 25 Stück an der Zahl – gesetzt, wobei ausschließlich Hoch-



stamm-Exemplare Verwendung fanden. All diese Neuanlagen folgen einer bereits im April angelegten Hecke von 60 Metern, wodurch 1998 Hecken im Gesamtausmaß von beachtlichen 290 Metern angelegt worden sind. Diese Tatsache ist umso erfreulicher, als es sich bei jenem Gebiet um vorwiegend landwirtschaftlich intensiv genutzte und in der Vergangenheit dementsprechend ausgeräumte Bereiche handelt, welche dringend einer neuerlichen Gliederung bedürfen – sowohl aus Gründen des Natur- als auch des Landschaftsschutzes.



LINKS
ÖNB-Informations-Folder zur Heckenpflanz-Aktion.

MITTE
Graben ist harte Arbeit, das haben auch die Schüler der Naturschutzjugend erfahren müssen.

Fotos: önj Buchkirchen

AKTUELLES · AUS DEN ORTSGRUPPEN



EULE

Verständlich, dass jeder ein eigenes Häuschen im Grünen möchte. Doch bei acht Millionen Österreichern bleibt dann wohl nicht mehr viel „Grün“ über.

OBEN
Dr. Recheis, ein verdienter Mitarbeiter der ÖNB-Ortsgruppe Buchkirchen, unterstützt die Kinder der önj-Gruppe.



Zersiedelung von Kulturlandschaften: eine Unkultur

Wem ist nicht folgendes Bild vertraut? Während mit viel Liebe zum Detail historische Stadt- und Dorfkernre revitalisiert werden, scheint an der Peripherie Gleichgültigkeit gegenüber der Gesamtwirkung des erweiterten Siedlungsraumes zu herrschen. Man gewinnt den Eindruck, dass am Siedlungsrand gar alles erlaubt ist: So wirken große Agglomerationen, ebenso wie kleine Dörfer, die oft sogar wegen ihrer historischen Zentren zur Berühmtheit gelangt sind, an ihren Pforten zur offenen Landschaft in gestalterischer und funktioneller Hinsicht als geradezu „aufgegebene“ Räume, in denen bloß das Recht des Stärkeren (das heißt:

Zahlungskraftigeren) die Regeln der Entwicklung zu bestimmen scheint. Als bezeichnendster Ausdruck dafür sind zum einen die banal-schillen, einschlägigen Geschäftsbauten und Freizeiteinrichtungen zu nennen, wie Einkaufszentren, Fachmarktzentren, Factory-Outlets oder Großkinos bzw. Großdiskotheken mit den obligatorisch dazugehörenden, ausladenden Parkplätzen und Anfahrtswegen. Zum anderen wälzt sich scheinbar ohne bemerkenswerten Widerstand eine Einfamilienhauslawine immer weiter in die ehemals von jeglicher Bebauung freigehaltene Kulturlandschaft hinein und zerschneidet und verhüttelt diese.

Diese Erscheinungen des Wildwuchses der Siedlungsentwicklungen werden mit dem Fachausdruck der „Zersiedelung“ benannt. Damit sind drei Negativformen menschlichen Siedelns angesprochen:

- das Bauen am falschen Platz
- die mancherorts überhitzte Siedlungsdynamik
- der Siegeszug des freistehenden Einfamilienhauses und der flächenintensiven Geschäftsbauten

Das, was bei der fortschreitenden Zersiedelung unseres Landes schief läuft, ist aber nicht nur die Verschandelung der Peripherien, sondern auch die Tatsache, dass dabei keine für die Zukunft tragfähigen Raumstrukturen aufgebaut wer-

den. So bedeutet Zersiedelung auch

- einen unnötig verschwenderischen Zugriff auf das knappe Lebenselement Boden,
- einen hohen Einsatz an Finanzmitteln aus den öffentlichen Haushalten, weil eine weitläufige straßen- und leitungs-mäßige Erschließung mit hohen Kosten für die Errichtung, Unterhaltung, Reparatur und Entsorgung einhergeht,
- eine einseitige Abhängigkeit von Individualverkehrsmitteln mangels Fußläufigkeit bzw. Vertretbarkeit einer Bedienung durch öffentliche Verkehrsmittel,
- eine Diskriminierung der Nicht-motorisierten,
- einen sorglosen Zugriff auf die Produktionsbedingungen der Landwirtschaft, die ihrerseits diesen fortgesetzten Verlust an Flächen durch den Zugriff auf naturnahe Räume zu kompensieren trachtet,
- eine Erschwernis für die Arbeitsbedingungen der Landwirtschaft durch Zerschneidung und Beengung der Wirtschaftsflächen,
- eine Zerschneidung und Verinselung der offenen Kulturlandschaft und damit eine Degradierung von Tier- und Pflanzengesellschaften,
- eine politische „Zwickmühle“, denn wenn die weitläufige Außenentwicklung zugelassen wird, ist die vielbeschworene moderate Verdichtung nach innen eine wenig attraktive Siedlungsvariante (teurerer Boden, mehr Beschränkungen) und
- die flächen-, material- und energieintensivste Art der Siedlungsentwicklung und damit ein Verstoß gegen die intergenerationelle Gerechtigkeit im Zugang zu den beschränkten Ressourcen.

Insgesamt ist die fortschreitende Zersiedelung aber als zu Stein gewordener Ausdruck unserer verschwenderischen und rücksichtslosen Lebensstile zu werten. Solange wir an unserem ressourcenverzehrenden, egozentrischen und ungerechten Verhalten nichts ändern, solange wird gegen den baulichen Wildwuchs kein „Kraut gewachsen sein.“



*o.Univ.-Prof. DI Dr. Gerlind Weber,
Institut für Raumplanung und
Ländliche Neuordnung,
Universität für Bodenkultur, Wien*



Beispiele der Zersiedelung an der Peripherie von Städten.

Fotos: Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, Universität für Bodenkultur Wien



Sukzessionsstadien
im Zuge von Rekultivierungsmaßnahmen.

Fotos: Welser Kieswerke Treul & Co.

Rekultivierung von Abbaugeländen – zwischen Wunsch und Realität

Im Zuge meiner freiberuflichen Tätigkeit sind in den vergangenen Jahren die unterschiedlichsten Projekte, von der Objektplanung über die Landschaftsplanung bis zur gutachterlichen Tätigkeit, durch mein Büro abgewickelt worden. Zu einem Schwerpunkt haben sich dabei die Begleitplanungen für Abbaugelände – vor allem Sand- und Kiesabbau – im Zuge der behördlichen Einreichverfahren entwickelt, wobei die Rekultivierungsplanungen vor allem für die forst- und naturschutzrechtlichen, teilweise aber auch für die wasserrechtlichen Verfahren einen wesentlichen Teil des Gesamteinreichprojektes darstellen.

In der Rekultivierungsplanung wird aufbauend auf den naturräumlichen Bestand (Topographie, Geologie, Böden, Flora, Fauna, Landschaftspotenzial, Grundwasserverhältnisse, Oberflächengewässer) und den ausgearbeiteten Abbauplan grundsätzlich die Folgenutzung

des rekultivierten Abbaugeländes nach Abschluss der Abbautätigkeit festgelegt, bei großflächigen Abbaugeländen werden zusätzlich die einzelnen Rekultivierungsphasen dargestellt. Im Allgemeinen sind Waldflächen wieder aufzuforsten, ansonsten steht aber generell die landwirtschaftliche Nutzung auch in der Folgenutzung im Vordergrund. Da intensive Agrarlandschaften ohne vernetzende Grünstrukturen und extensive Teilflächen aus naturschutzfachlicher und ökologischer Sicht nicht anzustreben sind, werden in der Rekultivierungsplanung entsprechende Ausgleichsflächen vorgesehen. Der Anteil dieser Flächen, die einer intensiven Nutzung entzogen sind, ist je nach Landschaftsraum unterschiedlich, sollte aber jedenfalls bei zehn Prozent der Gesamtbaufäche liegen. Als „Vorlage“ für die von uns vorgesehenen, nach ökologischen Gesichtspunkten angelegten Extensivflächen, dienen dabei die im Umland erhobenen

naturnahen Strukturen und Bestände. Im Zuge unserer Tätigkeit haben wir uns allerdings bald die Frage gestellt, inwieweit sich die von uns ausgearbeiteten Rekultivierungszielvorstellungen, die planlich und textlich im Projekt festgelegt werden, auch tatsächlich realisieren lassen und inwieweit sich diese Strukturen zu dauerhaften, aus ökologischer und naturschutzfachlicher Sicht wertvollen Teillebensräumen entwickeln können. Diese grundlegende Frage soll anhand von drei Beispielen erläutert werden.

Extensive, nährstoffarme Standorte

Grundsätzlich hängen die Erfolgchancen einer dauerhaften Etablierung extensiver Gesellschaften und Biotop-typen ganz wesentlich von der Landschaftsausstattung des Umlandes ab. Abbaugelände in Landschaftsräumen, die kaum mehr über diese extensiven Ge-



sellschaften und Biotoptypen verfügen, weisen keinerlei Besiedlungspotenzial vom Umland auf, eine Besiedlung durch für die angestrebten Biotoptypen charakteristische Arten kann daher im Wesentlichen nur durch die im Zuge der Rekultivierung eingebrachten Arten erfolgen. Dies ist vor allem im Bereich von Wiesengesellschaften besonders schwierig, will man sich nicht mit einer Standardwiesenmischung zufrieden geben, da speziell auf den jeweiligen Standort abgestimmtes Saatgut im Normalfall nicht verfügbar ist. Es werden sich daher auch auf diesen als Sonderstandorte geplanten Flächen Ubiquisten aus dem Umland einstellen, die aus ökologischer und naturschutzfachlicher Sicht keine wesentliche Bereicherung des Landschaftsraumes darstellen.

Ein generelles Problem stellt der hohe Nährstoffeintrag aus Niederschlägen und aus der meist intensiv landwirtschaftlich genutzten Umgebung dar. Zusätzlich kann das für die Rekultivierung zur Verfügung stehende Bodenmaterial problematisch sein, da das Material meist bindig und ebenfalls stark nährstoffhaltig ist.

Schon aus diesen Gründen ist die erfolgreiche Etablierung von Gesellschaften, die auf magere, trockene Standorte spezialisiert und aus ökologischer und naturschutzfachlicher Sicht besonders wertvoll sind, äußerst schwierig, die Planung dieser Standorte ist daher generell kritisch zu sehen. Diese geplanten Standorte können in diesen Landschaftsräumen daher nur als Standortvarianten mit geringerem Nährstoffangebot gelten, die bestenfalls anfänglich einige standortgerechte Arten enthalten – wenn zumindest teilweise entsprechendes Saatgut verfügbar ist –, die dann allerdings von den ubiquitären Arten des Umlandes abgelöst werden. Die Etablierung einer naturnahen Magerrasen- oder Halbtrockenrasengesellschaft entspricht daher eher einem naturschützerischen Wunschenken, ist aber fachlich als unrealistisch einzustufen.

Im Bereich der Fauna gilt der Zusammenhang zwischen Umland und rekultiviertem Abbaugelände in besonderem Maß, da im Zuge der Rekultivierung im Allgemeinen keine Arten eingebracht werden und daher die Besiedlung ausschließlich aus dem Umland erfolgt.



Sukzessionsflächen

Auch die in letzter Zeit besonders beliebten Sukzessionsflächen werden meiner Meinung nach hinsichtlich ihrer Wertigkeit teilweise zu hoch eingeschätzt. Einerseits ist auch hier eine Landschaftsausstattung des Umlandes mit ökologisch hochwertigen Strukturen wesentlich für eine Sukzession, die über eine ubiquitäre Biotopabfolge, beginnend bei einer nitrophilen Kraut- bzw. Hochstaudenflur und endend in einer Waldfläche, hinausgehen soll. Andererseits muss man sich jedoch bewusst sein, dass Sukzessionsflächen letztlich verbuschen und zu Wald werden, was eventuell negative Auswirkungen auf nahegelegene, andere Strukturen haben kann, die zum Beispiel eine starke Besonnung brauchen. Auch kann das Stadium einer Hochstaudengesellschaft aus ökologischer und naturschutzfachlicher Sicht höherwertiger sein als das einer Waldfläche. Es ist daher sinnvoll, Sukzessionsbereiche nur auf Flächen vorzusehen, die als Waldstandorte geeignet und gewünscht sind. Andernfalls ist eine extensive Pflege dieser Flächen unbedingt notwendig, um ein bestimmtes Sukzessionsstadium auf längere Sicht zu erhalten. Dass Sukzessionsflächen automatisch aus ökologischer und naturschutzfachlicher Sicht hochwertige Teilebensräume darstellen, ist daher

ebenfalls eher Wunschenken und vor allem zeitlich relativ eng begrenzt.

Grundwasserbeeinflusste Standorte

Dass geplante Rekultivierungsziele und deren Umsetzung in der Realität im Bereich der von Grundwasser beeinflussten Flächen oft weit auseinander liegen können, liegt weniger an Umsetzungsschwierigkeiten ökologischer Art, sondern am bestehenden Interessenkonflikt zwischen der Wasserrechtsbehörde und der Naturschutzbehörde. Während die Wasserrechtsbehörde Nassabbaugelände am liebsten vollständig erfüllen lassen will bzw. nur Grundwasserseen mit einem Flächenausmaß von zumindest drei Hektar zulässt, ist das Interesse des Naturschutzes an der Anlage von Gewässerkleinstrukturen, Flachwasserbereichen, temporären Feuchtwiesen, kleinflächigen Tümpeln und Teichen, Röhrichtchen... besonders hoch.

Ein Blick zu unseren deutschen Nachbarn zeigt, dass hier die Notwendigkeit einer Verfüllung aus der Sicht des Grundwasserschutzes in dieser Form nicht gegeben ist. Ein Überdenken der behördlichen Vorgaben und eine Abstimmung der Behörden untereinander wäre daher wünschenswert. Tümpel, je nach Grundwasserstand temporär ver- nässte Flächen, aus faunistischer Sicht

besonders interessante Kleingewässer, würden damit nicht mehr oft nur Wunschenken des ökologisch orientierten Planers bleiben, sondern tatsächlich realisierbar werden.

Prinzipiell wird die Tatsache der Sukzession der Biotoptypen bei der Erstellung der Rekultivierungsplanungen zu wenig beachtet. Ist die langfristige Erhaltung eines bestimmten Sukzessionsstadiums gewünscht – zum Beispiel nährstoffarme Extensivwiesen – ist die Notwendigkeit der Ausarbeitung von langfristigen Pflegeplänen gegeben, wobei auch die Zuständigkeit für die Pflegemaßnahmen geklärt werden muss. Diese Landschaftspflegepläne müssten Teil des Einreichprojekts sein und in die im Zuge der behördlichen Genehmigungsverfahren auszustellenden Bescheide einfließen.

Da die Realisierung der Rekultivierungsmaßnahmen sehr langfristig zu sehen ist – man kann von einer durchschnittlichen Abbaudauer von 10 bis 20 Jahren pro Abbaugelände ausgehen –, ist eine Erfolgskontrolle der geplanten Maßnahmen auf den jeweiligen Abbaustandorten, das Einfließen der daraus gewonnenen Erfahrungen und somit die Weiterentwicklung des fachlichen Wissens und damit der Begleitplanung nur in geringem Ausmaß gegeben.

Wir arbeiten daher an der Realisierung eines Monitoringprojekts, in dem bereits durchgeführte Rekultivierungen an Abbaustandorten untersucht werden sollen. Unterschiedliche Landschaftsräume, verschiedene Rekultivierungsmethoden sowie Rekultivierungsstadien sollen erhoben und analysiert, die Erfolgchancen einzelner Maßnahmen abgeschätzt werden. Ziel der Untersuchung ist ein aus der Praxis abgeleiteter Leitfaden für Abbaunehmer, Behörden und Planer, um zukünftige Rekultivierungsplanungen so zu gestalten, dass einerseits die vorgesehenen Maßnahmen für den jeweiligen Standort sinnvoll und daher mit einer hohen Erfolgchance ausgestattet sind und andererseits die dafür aufgewendeten finanziellen und betrieblichen Mittel in Relation zur Erfolgchance und dem zu erreichenden ökologischen Wert stehen.

Heide Birngruber,
Zivilingenieurbüro für
Landschaftsplanung





Große Rodl bei Ottensheim: Untersuchung zur Restrukturierung

Von Nasen, Sägern und Flöhen

Anfang Mai gerät da und dort die Große Rodl in Wallung: Leuchtend orange Flossen wirbeln durcheinander, wenn die Barben von der Donau zum Balzen und Laichen die Rodl hinaufsteigen. Weniger bunt treiben es die Nasen. Dabei standen diese Karpfenfische mit der auffälligen Schnauze einstmals so dicht, dass man „auf den Fischrücken die Rodl hätte queren können“, heißt es.

Die Verbauungen der Rodl machen heute nicht nur den Nasen zu schaffen. Daher beauftragten Fischereiverein, Naturschutzbehörde und Umweltschutzbehörde die interdisziplinäre Arbeitsgruppe „ARGE Rodl“, den Ist-Zustand von Gewässer und Umland zu analysieren und ein Restrukturierungskonzept zu erstellen.

Von Maisäckern und Fettwiesen bedrängt, durchfließt die Große Rodl das nördliche Eferdinger Becken. Ein schmales Auen-Gehölz mit Grau-Erlen und Silber-Weiden säumt den Fluss, der sich, mehrmals hinter Wehren gestaut, zur Donau windet. Schnurgerade hingegen verläuft eine regulierte Strecke mit Grobblock-Rampe, die in den trägen Abschnitt kurz vor der Donau-Mündung führt.

Die Große Rodl: „unsichtbar“ und voller Hindernisse

Dieses träge Wasser versteckt die – mehr oder weniger munter – plätschernde Rodl und wird so für die strömungs-sensiblen Fische „unsichtbar“. Verirren sich doch einige Nasen oder Barben hierher, wird die steile Sohl-Rampe zur Hürde. Das absolute Aufstiegshindernis folgt einen Kilometer später: das Wehr bei Höflein. Ein tristes Bild für den wanderfreudigen Donau-Fisch und seine Freunde.

Die regulierte Strecke:
gleichförmige Strömung,
und monotone Sohle.

Foto: Roithinger

Auch im naturnahen Abschnitt der Großen Rodl sind Schotterbänke ein Mangelbiotop. Silber-Weiden beherrschen das Ufergehölz.

Foto: Roithinger



FOTO RECHTS
Der Eisvogel bevorzugt Gewässer mit überhängenden Zweigen am Ufer. Von dort aus jagt er kleine Fische, indem er im Sturzflug ins Wasser stößt.

Foto: Limberger

Einstände und Kiesbänke fehlen

Auch die Struktur-Ausstattung von Sohle und Ufer erweist sich als mangelhaft. Freilich ist die regulierte, monoton verlaufende Strecke arm an Fisch-Unterständen und das Artenspektrum des Makrozoobenthos, also der Fisch-Nährtiere, zeigt sich hier weniger divers. Überraschend aber, dass auch die naturnahe Mäander-Strecke kaum unterspülte Wurzelsteller oder Schotter-Anlandungen aufweist. Schuld daran sind die Wehre im Oberlauf, welche Schotter zurückhalten und jene Dynamik verhindern, die zu Uferunterspülungen und Geschiebe-Umlagerungen führt. Der leichte Sand und Schlick hingegen kann passieren – und verstopft die Lücken des Schotters im Gewässerbett. Sehr zum Leidwesen der Kieslaicher, deren Eier und Larven dieses Lückensystem brauchen. Ähnliches gilt für den Bachflohkrebs: Er kommt in der Rodl kaum vor.

Über sechzig Vogelarten nachgewiesen

Positiver fällt die Bestandsaufnahme der Vogelfauna aus: Mehr als 60 Arten wurden nachgewiesen. Darunter auch einige „Flaggschiffe“ des Vogelschutzes: So jagt der türkis-schillernde Eisvogel im Rodl-Wasser und flötet der Pirol aus den lichten Kronen mächtiger Pappeln. In den Höhlen der knorrigen Kopfweiden findet der Gänsesäger optimale



Brut-Habitate, und von den umströmten Grobblöcken aus taucht die Wasser-Amsel nach Wasser-Insekten und deren Larven. Die alten Silber-Weiden und Schwarz-Pappeln sind – mit den umliegenden Streuobstwiesen – Basis für diese erfreulich reiche Vogelfauna.

Der Biber – europaweit geschützt

Mit dem Biber, der im Silberweiden-Auwald an der Donau-Mündung werkt, ist auch ein europaweit seltener und als Anhang-I-Art der FFH-Richtlinie besonders geschützter Säuger vertreten.

Ein Bündel von Maßnahmen...

Die Analyse des gut zwei Kilometer langen Gewässerabschnittes führt zu

Dünger- und Biozid-Einträge) und die Sicherung des hochwertigen Kopfweiden-Bestandes sind dringend erforderlich. Die unzähligen Biomüll-Ablagerungen sollten rasch eingestellt werden.

...und die grundlegende Sanierung

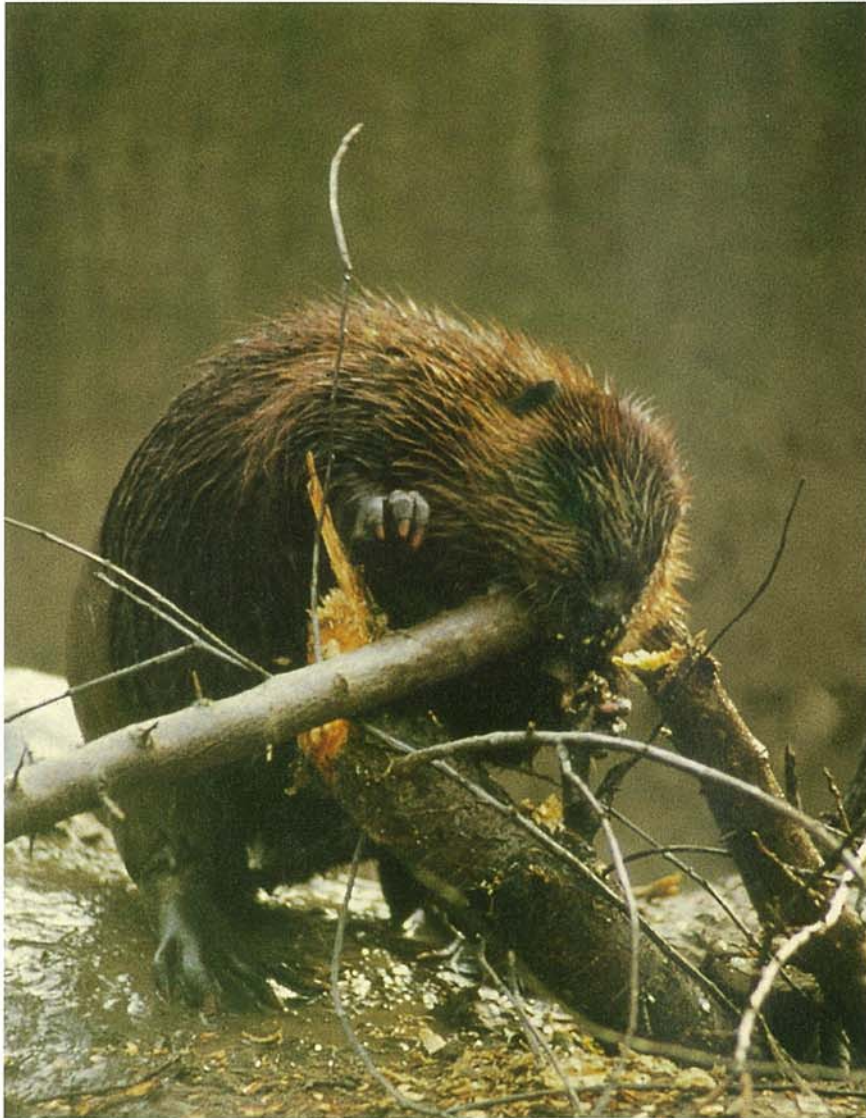
Für eine grundlegende Sanierung ist allerdings eine naturnahe Abflussdynamik (samt den Spitzen-Hochwässern), eine

künftig durch eine „Lockströmung“ den Donau-Fischen zeigen. Dazu müsste eine direktere Einmündung durch den Donau-Damm gebaut werden. Bei ausreichender Restwassermenge wird die aktuelle Mündungsstrecke zum „Altarm“ – und bleibt als Lebensraum für Biber und als Mauserplatz für Entenvögel erhalten.

Gottfried Roithinger, Büro für Naturschutzplanung & Beratung

MITTE
Den Biber kann man wieder im Silberweiden-Auwald an der Donau antreffen. Bäume werden als „Bauholz“ und Winternahrung gefällt.

Foto: Sieber



einem ganzen Bündel von notwendigen Maßnahmen. Es umfasst etwa den Einbau von Buhnen, Störsteinen und Wurzelstöcken, um die Strömungs- und Strukturvielfalt der regulierten Strecke zu erhöhen. Aber auch die Extensivierung von Ufer-Randstreifen (Reduktion der

größere Variation der Geschiebe-Korngrößen, sowie der möglichst ungehinderte Organismen-Aufstieg erforderlich – was nur mit dem Umbau und einer naturnahen Dotierung des Höfleiner Wehres zu erreichen ist. An der Donau-Mündung sollte sich die Große Rodl



Quelle

Zwischenberichte der „ARGE Rodl“ (Oktober '98): D. Latzer, Makrozoobenthos; R. Petz-Glechner, Fischereibiologie; G. Roithinger, Vegetationsökologie; S. Werner, Ornithologie.

Das Drüsige Springkraut (*Impatiens glandulifera*) dominiert die artenarmen Ufer-Hochstauden-Fluren.

Foto: Roithinger



Dachstein- höhlenjahr 1998/99

Raucher Südgang

Da sich im Besonderen im Jahr 1999 eine große Anzahl höhlenkundlicher Jubiläen einstellt, die alle in Zusammenhang mit Oberösterreich, im Speziellen mit dem Salzkammergut und dem Dachstein stehen, hat dies den Verband österreichischer Höhlenforscher dazu bewogen, alle diese Feierlichkeiten unter dem Motto „Dachsteinhöhlenjahr 1998/99“ von August 1998 bis August 1999 zusammenzufassen.

Der Beginn dieses „Dachsteinhöhlenjahres“ war bereits am 21. August dieses Jahres. Bei dieser Gelegenheit wurde das Buch „Die Hirlatzhöhle“ präsentiert.

100 Jahre Forschung in der Dachstein-Rieseneishöhle, 75 Jahre Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich, 70 Jahre staatliche Höhlenführer-Prüfung, 50 Jahre Verband österreichischer Höhlenforscher und 50 Jahre Höhlenverein Hallstadt-Obertraun sind nur einige der zu feiernden Jubiläen.

Neben zahlreichen Aktivitäten, die unter der Koordination des Verbandes Österreichischer Höhlenforscher durchgeführt werden, soll im Besonderen auf die Jubiläumsprüfung am 4. Juni 1999 hingewiesen werden. Diesem Termin

vorausgehend wird – wie bei allen Höhlenführer-Prüfungen üblich – wieder ein Höhlenführer-Kurs am Krippenstein abgehalten (30. Mai bis 4. Juni 1999). Dieser Termin soll zusätzlich dazu genutzt werden, interessierten Personen, welche bislang noch keinen „Zugang“ zur Höhlenkunde gefunden haben, Einblick in die Tätigkeiten der Höhlenforscher zu geben.

Auch die Fremdenverkehrsorganisationen haben in den Naturhöhlen ein Potenzial für Attraktionen und Sportmöglichkeiten entdeckt. Dies bedeutet jedoch, dass mit viel „Fingerspitzengefühl“ eine Lösung gefunden werden muss, die eine Überlastung dieser Naturgebilde verhindert. Diesem Anliegen entspricht eine Resolution zum Thema „Höhrentrekking“:

Resolution der Höhlenverbände der Schweiz, Deutschlands und Österreichs

Präambel

Höhlen sind ein einzigartiger und vernetzlicher Teil unseres naturhistorischen Erbes. Sie stellen bedeutende Archive

der Erdgeschichte dar und enthalten wissenschaftlich wertvolle Informationen über die Entwicklung der Tierwelt und der menschlichen Kulturen, über die Entstehung der Landschaft und die Auswirkung von Klima- und Umweltveränderungen. Es ist unsere moralische Pflicht, die Höhlenwelt zum Nutzen und zur Freude künftiger Generationen zu erhalten. Aus diesem Grund lehnen die **D*A*CH**-Organisationen (VdHK, VÖH, SGH) die Befahrung von unerschlossenen Höhlen durch eine allzu große Zahl von Besuchern grundsätzlich ab.

Das wachsende Interesse an Höhlentouren erfordert Richtlinien. Deshalb stellen die drei **D*A*CH**-Organisationen folgende Forderung für vertretbare, organisierte Höhlentouren („Höhrentrekking“ – geführte Touren in nicht als Schauhöhlen erschlossenen Höhlen oder Höhlenteilen ohne Forschungs- bzw. höhlenkundliche Ausbildungszwecke).

Forderungen vom 1. Juni 1998

- Ausrichtung der Anzahl von Teilnehmern, Häufigkeit und Zeitpunkt der Führungen auf die Erfordernisse des Höhlenschutzes



Karl Koller und Werner Reisetbauer im sogenannten „Heizhaus“.

MITTE

Es mag wohl nicht jedermanns Sache sein, durch enge Gänge tief im Erdinneren zu kriechen, doch eine beeindruckende Erfahrung ist es allemal.

Fotos: Landesverein für Höhlenkunde in Oberösterreich

- Verantwortungsvolle Routenwahl und Meidung sensibler Gebiete inner- und außerhalb der Höhlen
- Beschränkung der Touren auf zurzeit touristisch begangene Höhlen
- Verzicht auf Wettkämpfe in Höhlen sowie auf die Verwendung der Höhle als „Sportgerät“
- Verzicht auf Biwaks in Höhlen für touristische Zwecke
- Vereinbarkeit mit den satzungsmäßigen Zielen und der Ethik der D*A*CH-Verbände
- Kontaktpflege zu ortsansässigen Höhlenvereinen
- Information der Teilnehmer über die organisierte Höhlenforschung
- Vorbereitung und Sensibilisierung der Teilnehmer für karst- und höhlenkundliche Aspekte
- Einhaltung von gesetzlichen und behördlichen Bestimmungen
- Einsatz kompetenter Höhlenführer
- Ausrichtung der Werbung auf das Naturerlebnis und nicht auf Abenteuer
- Verzicht auf aggressive Werbung
- keine Nutzung des Trekkings für kommerzielle Interessen (Produktwerbung, -verkauf)
- Aufklärung der Teilnehmer über die Gefahren
- Versicherungsschutz für Teilnehmer und Führer

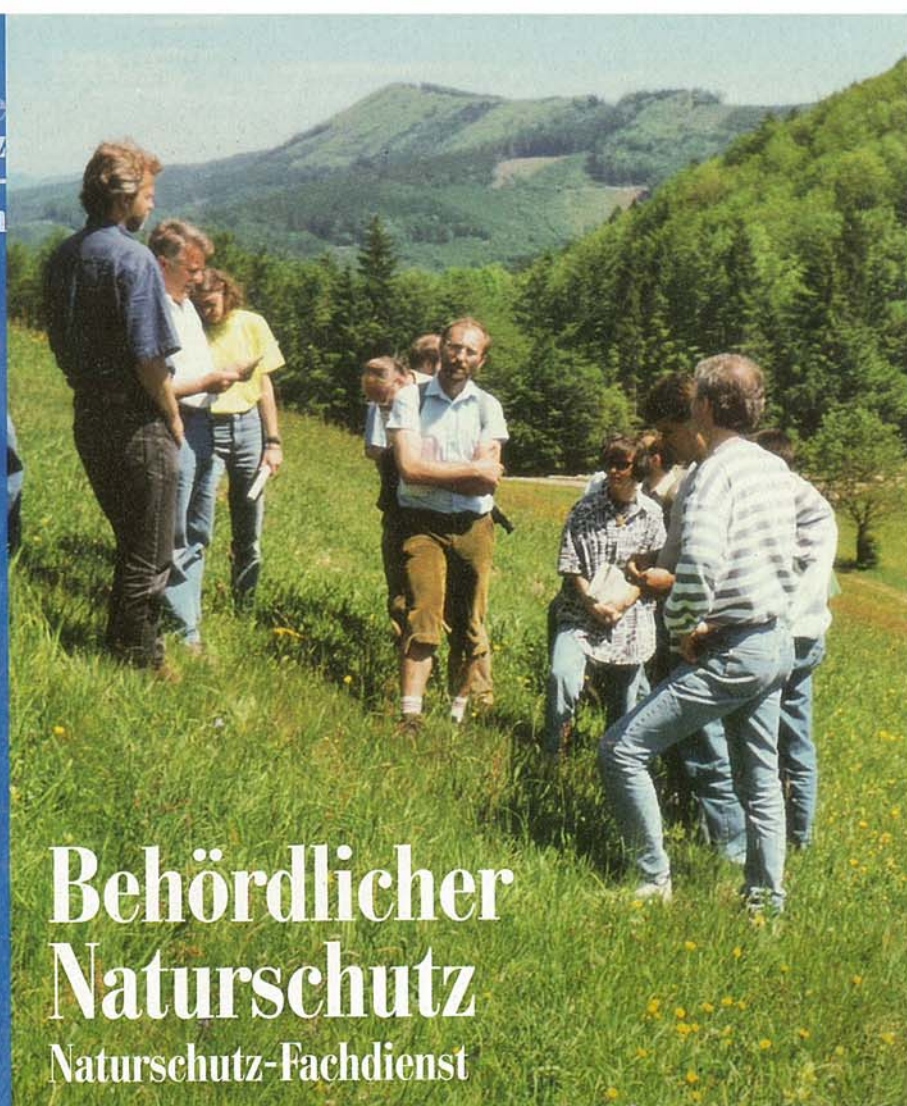


Siegfried Kapl,
Naturschutzabteilung

Die Hirlatzhöhle im Dachstein

Herausgeber:
ARGE Hirlatz-
höhlenbuch;
1998, Bad Ischl
ISBN 3-9500833-0-8





Behördlicher Naturschutz Naturschutz-Fachdienst

Wer ist verantwortlich für den oberösterreichischen Naturschutz? Wer entscheidet über Einreichprojekte? Wo kann ich mich informieren? Wer kann mich in Naturschutzfragen beraten?

Solche und ähnliche Fragen werden immer wieder an uns herangetragen. Der Naturschutz hat beispielsweise in Wirtschaftskreisen immer noch das Image

des Verhinderers, andererseits wird aber auch die Kompromissfähigkeit kritisiert. Dass ein moderner Naturschutz mehr sein muss als die Vollziehung eines Gesetzes ist uns als Verantwortliche inzwischen klar geworden.

Die Artikelserie über den Naturschutz in Oberösterreich soll dazu beitragen, die Strukturen des Naturschutzes darzustellen und vor allem jene verantwort-

lichen Personen vorzustellen, die als Ansprechpartner in Naturschutzfragen für Sie zur Verfügung stehen.

In dieser Ausgabe soll der Naturschutz-Fachdienst überblicksmäßig vorgestellt werden, was dessen Aufbau, die Sachverständigen auf den verschiedenen Ebenen sowie deren Aufgabenbereiche betrifft. In den folgenden Ausgaben wird auf die einzelnen Fachbereiche (Naturschutzförderung, Internationaler Naturschutz und Raumordnung...) näher eingegangen.

Der Naturschutz in Oberösterreich steht noch nicht lange auf eigenen Füßen. Erst am 1. Jänner 1992 wurde beim Amt der o.ö. Landesregierung eine eigene Naturschutzabteilung eingerichtet. Durch den ständig steigenden Stellenwert des Naturschutzes, sowohl auf regionaler als auch auf internationaler Ebene, konnte trotz allgemeiner Sparmaßnahmen eine Personalaufstockung erzielt werden, sodass heute in der Naturschutzabteilung insgesamt 27 MitarbeiterInnen (davon 10 Sachverständige) beschäftigt sind. Die vermehrten Aufgaben, unter anderem durch den Beitritt zur EU, können jedoch kaum bewältigt werden.

Landesbeauftragte für Natur- und Landschaftsschutz

Der Aufgabenbereich des Naturschutz-Fachdienstes in der Naturschutzabteilung weist ein äußerst breites Spektrum auf. Neben der reinen Sachverständigentätigkeit (Erstellung von Gutachten in Bewilligungs- und Feststellungsverfahren) reicht dieser von der Abwicklung der immer wichtiger werdenden Naturschutzförderungen (Projekte, EU, Vertragsnaturschutz), der konzeptiven Arbeit, der Flächensicherung (Planung und Management von Schutzgebieten) über Raumordnungsfragen bis zur Abwicklung und Umsetzung von Naturschutzabkommen auf internationaler Ebene (Washingtoner Abkommen, Ramsar Konvention, Alpenschutzkonvention...). Auch die Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstseinsbildung nimmt naturgemäß einen immer höheren Stellenwert ein, wobei diesbezüglich das Institut für Naturschutz eine wichtige Rolle innehat.

Die Bewältigung der fachspezifischen Anforderungen ist nur durch das vorhandene breite Ausbildungsspektrum der MitarbeiterInnen möglich. Wir sind

Ansprechpersonen des Naturschutz-Fachdienstes in der Naturschutzabteilung

Leiter des Fachdienstes	Dr. Gottfried Schindlbauer	0 73 2/77 20-1887
Naturschutzförderungen	Mag. Simone Hüttmeir	073 2/77 20-1880
Raumordnung	DI Alfred Matzinger	073 2/77 20-1888
Seeuferschutz	Mag. Doris Radler	073 2/77 20-1890
	DI Helga Gamerith	076 72/702-507
	Ing. Fritz Jackobiak	076 72/702-507
Internationaler Naturschutz	Mag. Hermann Urban	073 2/77 20-1879
Schutzgebiete	Michael Strauch	073 2/77 20-1874
	Ing. Gerald Neubacher	073 2/77 20-1893

froh darüber, dass praktisch alle natur-schutzrelevanten Fachrichtungen (Botanik, Zoologie, Geographie, Geologie, Raumordnung, Architektur, Forstwirtschaft) als fachliche Ressourcen in der Abteilung greifbar sind und somit fundierte Aussagen über die verschiedensten Fragestellungen möglich werden.

Bezirksbeauftragte für Natur- und Landschaftsschutz

Die Bezirksbeauftragten für Natur- und Landschaftsschutz sind in erster Linie für den Vollzug des Natur- und Landschaftsschutzgesetzes bei den Bezirksverwaltungsbehörden zuständig, wobei die Beratungstätigkeit auch auf dieser Ebene ständig an Bedeutung gewinnt.

Auch der Förderungsbereich (Stichwort: ÖPUL) nimmt vermehrt Zeit in Anspruch und unterstreicht die bedeutende Stellung des Vertragsnaturschutzes. Die Vertrauensleute für Natur- und Landschaftsschutz unterstützen die Bezirksbeauftragten in deren Tätigkeit.

Der Aufbau des Naturschutz-Fachdienstes auf Bezirksebene begann Anfang der 90er-Jahre, wobei sich die ursprünglich äußerst angespannte Personalsituation zusehends entspannt, jedoch noch nicht als zufriedenstellend einzustufen ist. Ein moderner Naturschutz, der bereits bei der Projekterstellung eingebunden werden soll, braucht ausreichende Personalkapazität.

Schwierigkeiten zwischen Landnutzern und dem Naturschutz treten häufig dann auf, wenn keine Zeit für die Ausarbeitung von Varianten, Kompromissvorschlägen oder Beratungstätigkeit bleibt. Wie vielen anderen Verwaltungsbereichen sollte auch dem Naturschutz bereits auf Bezirksebene der Schritt vom Reagieren zum Agieren gelingen.

Regionsbeauftragte für Natur- und Landschaftsschutz

Die Regionsbeauftragten, zugleich Leiter der Bezirksbauämter, sind für Angelegenheiten der Vollziehung der O.ö. Bauordnung und des O.ö. Raumordnungsgesetzes zuständig. Eine besonders wichtige Rolle kommt ihnen in der fachlichen Beurteilung von Flächenwidmungsplänen zu, wird doch bei der Widmung von Grundflächen die Voraussetzung für eine nachfolgende Nutzung geschaffen. Bedauerlicherweise hat der Natur- und Landschaftsschutz in der Regel keine Möglichkeit, Widmungen, die im krassen Gegensatz zu den Natur- und Landschaftsschutzinteressen stehen, zu verhindern.

Als Verantwortlicher für den Naturschutz-Fachdienst in Oberösterreich ist es mir ein besonderes Anliegen, den im Spannungsfeld zwischen den einzelnen Nutzungsansprüchen stehenden Naturschutz vermehrt als Partner zu etablieren. Ob mit der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, dem Tourismus oder der Rohstoffindustrie, das gemeinsame Ziel einer nachhaltigen Nutzung muss im Vordergrund stehen und nicht das strikte Beharren auf Justamentstandpunkten. Durch gemeinsame Besprechungen, Fortbildungsveranstaltungen, Einzelgespräche... wird versucht, einerseits einheitliche Beurteilungskriterien zu schaffen und andererseits den modernen Naturschutz als Partner und Servicestelle zu forcieren. Der Naturschutzsachverständige vor Ort kann durch Fachwissen, Verhandlungsgeschick und die Bereitschaft, auf die Argumentation des Gegenübers einzugehen, ungeheuer viel im Sinne der Erhaltung bzw. Verbesserung unserer Lebensgrundlagen bewirken.

Gottfried Schindlbauer,
Leiter des Fachdienstes

Bezirk	Bezirksbeauftragter
Linz-Stadt	Dr. Friedrich Schwarz
Steyr-Stadt	DI Günther Grabner
Wels-Stadt	Ing. Sieghart Schmotzer
Braunau	DI Johann Lichtenwagner
Eferding	DI Walter Schuller
Freistadt	DI Thomas Nedwed
Gmunden	DI Hubert Bramberger
Grieskirchen	DI Hanspeter Haferlbauer
Kirchdorf	Mag. Kurt Russmann
Linz-Land	DI Walter Schuller
Perg	DI Thomas Nedwed
Ried	DI Heinrich Schäffler
Rohrbach	Prof. Dr. Wilfried Dunzendorfer Mag. Harald Wagenleitner
Schärding	DI Wolfgang Peherstorfer
Steyr-Land	Dr. Roswitha Schrutka
Urfahr- Umgebung	Ing. Heinz-Peter Türk
Vöcklabruck	DI Johann Lichtenwagner
Wels-Land	Konsulent Franz Lehfellner
Agrarbezirksbehörde	Bezirksbeauftragter
Linz	DI Friedrich Witzany
Linz	DI Dr. Martin Kastner
Gmunden	DI Petra Gottschling
Bezirk	Regionsbeauftragter
Linz-Stadt	DI Hans-Heinz Rammer
Steyr-Stadt	DI Günter Grabner
Wels-Stadt	Ing. Sieghart Schmotzer
Braunau	DI Oskar Weiß
Eferding	DI Helmut Liebisch
Freistadt	DI Hannes Sandrießer
Gmunden	DI Kurt Ziegler
Grieskirchen	DI Helmut Liebisch
Kirchdorf	DI Peter Donauer
Linz-Land	DI Hannes Sandrießer
Perg	DI Hannes Sandrießer
Ried	DI Oskar Weiß
Rohrbach	DI Hannes Sandrießer
Schärding	DI Oskar Weiß
Steyr-Land	DI Peter Donauer
Urfahr- Umgebung	DI Hannes Sandrießer
Vöcklabruck	DI Kurt Ziegler
Wels-Land	DI Helmut Liebisch

Organisationsstruktur des Naturschutz-Fachdienstes in Oberösterreich



önj-Gruppe Neukirchen an der Vöckla

Spaß im Freien -
Natur erleben -
Defizite ausgleichen, auch wenn
dabei die Füße nass werden!

Jüngste Gruppe - jüngste Leiterin

Warum außerschulische Jugend-
arbeit? Nur wer die Natur
kennen, begreifen, erleben lernt,
fühlt sich für sie verantwortlich!

Ich bin eine 20-jährige Pädak-Studentin
und sehe diesen Satz als Leitfaden für
meine neue Arbeit als önj-Gruppen-
leiterin. Für mich bedeuten Kinder und
Jugendliche sehr viel und ich fühle mich
mit der Natur verbunden. Was lag da
näher, als eine önj-Gruppe zu gründen
und zu leiten? Also marschierte ich mit
einigen Overhead-Folien und önj-
Zeitschriften bewaffnet in die HS-
Neukirchen an der Vöckla. Nachdem
ich mich und die önj vorgestellt hatte,
meldeten sich 37 interessierte Kinder
bei mir. Und schon gings los. Unser
erstes Treffen fand am nahen kleinen
Fluss, der Vöckla, statt.

Weicher Boden, urwaldartige Wildnis - Sinneserfahrung Moor

Nun war ich gespannt, ob die Kinder
meine ersten richtigen Aktionen auch
annehmen würden. Ich plante eine
Erlebnisfahrt ins Kreuzbauernmoor. Zu
neunt durchstreiften wir schließlich an
einem Samstag Nachmittag die etwas
unheimliche Landschaft. Wir versuchten,
das Moor mit allen Sinnen zu erfahren
und weil wir uns meist zu sehr auf
unsere Augen verlassen, versuchten wir
es auch mit verbundenen Augen. Die
Kinder folgten einem gespannten Seil
durch Schlammlöcher, bauchhohes
Pfeifengras und Moospolster bis zum
Erlenbruchwald. Alle fanden das irr-
sinnig spannend und wollten den Weg
gleich noch einmal gehen.

Die Defizite der Schüler, oder Warum am Ende alle Füße nass waren

Bei unserer Moorexkursion kamen
wir auch an einen größeren Bach. Ich
konnte es kaum glauben, aber plötzlich
standen alle Kinder im Wasser, suchten
seichte Stellen und durchwateten den
Wasserlauf.



Am Ende mussten sämtliche Stiefel entleert werden. Die Kinder hatten so viel Spaß an der Sache, dass ihnen plötzlich alles andere völlig egal war.

Ich glaube, dass sie an diesem Nachmittag unzählige Dinge mit solchen hautnahen Naturerfahrungen ausgeglichen haben. Kindern, die nur auf der Schulbank und vor dem Fernseher sitzen, fehlt oftmals der Zugang und das Gefühl für derartige Erfahrungen. Die

öng hat es sich zum Ziel gemacht, junge Leute wieder in die Natur zu führen und ihnen einschneidende Erfahrungen und Erlebnisse zugänglich zu machen. Viele kleinere und größere Erlebnisse werden für Kinder prägend sein, ihr Denken, Fühlen und Handeln beeinflussen.

Ein solches Erlebnis stellt sicher das Höhlenabenteuer dar, das wir gemeinsam mit den öng-Gruppen aus St. Georgen und Weyregg unternahmen. Schon der

zweieinhalb Stunden dauernde Aufstieg zum auf 1.520 Metern Höhe gelegenen Eingang der Hochlecken-Großhöhle war ein anstrengendes, aber durchaus wertvolles Erlebnis.

Doch richtig spannend wurde es dann in der Höhle, die zu den 20 tiefsten der Erde zählt. Die aus etwa 30 Leuten bestehende Gruppe wanderte/kletterte etwa zwei Kilometer in die fünf Kilometer lange Höhle. Die zwei Stunden, die wir in der dunklen, kühlen, beeindruckenden Höhle verbracht haben, waren den anstrengenden Aufstieg auf alle Fälle wert.



Eva Brenneis

FOTO LINKE SEITE
Sinneseffahrung Moor
– Kinder erkunden das
Moor mit verbundenen
Augen.

Foto: Brenneis



Gemütliche Rast auf einer von der Natur geschaffenen Sitzgelegenheit.

Foto: Brenneis

TERMINE

- **Umweltpower durch den Biobauern** 23. Jänner 1999,
9 bis 16 Uhr
Ort: Ländliches Fortbildungsinstitut,
4020 Linz, Auf der Gugl 3
Inhalt: Die Tagung verdeutlicht die
positiven Auswirkungen biologischer
Landwirtschaft auf Boden, Klima und
Nahrungsmittel. **UA**
- **Seminar:** 4. Februar 1999,
Umweltexperten in Gemeinden 9 Uhr bis
(Boden und Landschaft) 5. Februar 1999,
Ort: Landesbildungszentrum 12 Uhr
Schloß Weinberg, 4292 Kefermarkt,
Weinberg 1
Inhalt: Aktuelle rechtliche Grund-
lagen, Möglichkeiten für eine boden-
sparende Flächenwidmung, Aspekte
des Natur- und Landschaftsschutzes,
Verwendung von Klärschlämmen und
Komposten.
Kosten: öS 500,— **UA**
- **Obstbautag –** 23. Februar 1999,
Streuobstwiesen als 9 bis 13 Uhr
ökologisches Kulturgut
Ort: Landwirtschaftliche Berufs- und
Fachschule Ritzlhof, 4052 Ansfelden,
Kremstalstraße 125
Inhalt: Das Seminar soll das Interesse
an der Erhaltung der alten Sorten
fördern und einen Beitrag zur Auf-
rechterhaltung der Biodiversität im
Bereich der Streuobstwiesen leisten.
Kosten: öS 200,— **UA**

Detaillierte Informationen zu den Veranstaltungen **UA** bei der oö. Umweltakademie, Telefon 0 73 2/77 20-44 29, **BZ** beim Oö. Landesmuseum, Biologiezentrum, Telefon 0 73 2/75 97 33-0.

Sehr geehrter Leser!

Mit Hilfe des „Informativ“ wird versucht, Ihnen einen Einblick in aktuelle Naturschutzaktionen im Land Oberösterreich zu geben. Sie erhalten somit Gelegenheit, sich über die Tätigkeiten des Oberösterreichischen Naturschutzbundes und der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich zu informieren, erweitert durch Beiträge der Naturschutzjugend und des WWF. Es ist uns ein Anliegen, möglichst umfassend zu berichten und auch „heikle“ Themen nicht zu scheuen. Doch Ihre Meinung ist uns wichtig! Teilen Sie uns Ihre Anregungen und Standpunkte mit. Wir werden uns bemühen, diese zu berücksichtigen, darauf einzugehen und Ihre **Leserbriefe** nach Möglichkeit abzdrukken.

Mit freundlichen Grüßen, das Redaktionsteam

Kontaktadresse: Oberösterreichischer Naturschutzbund, Landstraße 31,
4020 Linz; Telefon 0 73 2/77 92 79, Fax 0 73 2/78 56 04

Ja, ich möchte etwas tun!

Ich möchte zur Rettung und Bewahrung unserer Natur beitragen und wünsche mir, in den Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich, aufgenommen zu werden.

MITGLIEDSBEITRAG EHEPAARE FÖRDERER SCHÜLER
öS 280,-/Jahr öS 350,-/Jahr öS 500,-/Jahr öS 100,-/Jahr

ZUTREFFENDES BITTE ANKREUZEN!

Ich erkläre mein Einverständnis, dass der jährliche Mitgliedsbeitrag vom unten angeführten Konto eingezogen wird. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung

FALLS GEWÜNSCHT, BITTE ANKREUZEN!

Name

Geburtsdatum*) Beruf

Adresse

Bankverbindung Kontonummer

Unterschrift

*) falls ein Mitgliedsausweis gewünscht wird!

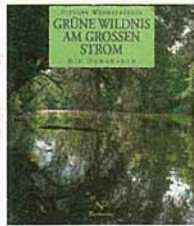
BITTE
AUSREICHEND
FRANKIEREN!



Österreichischer Naturschutzbund
Landesgruppe Oberösterreich

Ursulinenhof, Landstraße 31
A-4020 Linz

BÜCHER



Grüne Wildnis am großen Strom: Die Donauauen

Elfrune Wendelberger – 3., überarbeitete/erweiterte Auflage;
St. Pölten; Wien: NP-Buchverlag, '98; ISBN 3-85326-088-8

Im Vorspann dieses Buches kommen zwei berühmte Verfechter der Hainburger Au, Konrad Lorenz und Bernd Löttsch, zu Wort. Ihre Einleitung leitet über zur Beschreibung der Au, ihren Besonderheiten und ihren Bewohnern. In den verschiedenen Kapiteln wird im Erzählstil auf den Lebensraum „Au“ eingegangen. Es handelt sich hierbei nicht um ein wissenschaftlich verfasstes Werk, sondern vielmehr um ein auch für den Laien gut verständliches Buch, welches versucht, das Verständnis und die Bewunderung für diesen Lebensraum zu stärken. Ausgezeichnete Fotos unterstützen dieses Anliegen.

Ratgeber zum Umweltrecht

Anhand von 55 Fallbeispielen, samt Umweltrechtslexikon
Herbert Wegscheider, Stephen Sokoloff – Wien: Manz,
1997; ISBN 3-214-06449-5

Dieses Buch fußt auf dem Rechtsbestand zum Jahresende 1997. Die Fallbeispiele beziehen sich auf folgende Themenbereiche: Natur und Landschaft, Wald, Luftverunreinigung, Geruchsbelästigung, Gewässerbelastung, Gewässernutzung, Abfälle, Altlasten, Hausbau und Umweltschutz, Lärm, andere Immissionen, Chemikalien, Arbeitsplatz und Umweltschutz, Umweltinformation sowie Umweltförderung. Im zweiten Teil des Buches werden wichtige Adressen der für den Umweltschutz zuständigen Behörden in den einzelnen Bundesländern bekanntgegeben. Ein „Umweltrechtslexikon“ mit der Erklärung themenbezogener Ausdrücke vervollständigt diesen Ratgeber.



INFORMATIV

SEITE 20

OBB

Man fährt wieder Bahn

SNOW & FUN EXPRESS

Bahnfahrt + Transfer + Skipaß
täglich ab ATS 250,-

Mit Ihrem Erlebnisticket kommen Sie von jedem Bahnhof Oberösterreichs ohne Streß und Stau in Ihr Traumskigebiet, Kasberg, Wurzeralm, Hinterstoder, Feuerkogel, Dachstein Krippenstein und Dachstein West. Gratisbroschüre anfordern unter der FAX-Hotline +43 (732) 6909-3109, 3119, 3129

4020
Hr. Härleinsberger Hans
Wunderburgstr. 39
4810 Gmunden

Wegscheider

Pb.b.
Verlagspostamt
4020 Linz